

Berichtsauswahl: Ulla-Majja Kusel (Dies ist ein Ausdruck aus www.faz.net)

FINNLAND

Hilfe zur Pflege

von Hanna Huhtasaari, Helsinki

Auch der Sozialstaat Finnland hat zu wenige Pflegekräfte.
Die Lücke sollen Einwanderer von den Philippinen schließen

Bis 2020 wird die Hälfte der Arbeitskräfte aus dem Pflege- und Krankensektor in Pension gehen.

Bildmaterial: dpa



Helsinki im Dezember 2009

14.30 Uhr, Zeit für den Nachmittagskaffee. Im siebten Stock des Seniorenwohnheims Tilkka in Helsinki sammeln sich die Bewohner im Gemeinschaftsraum. Wer nicht gut zu Fuß ist, dem kommt Merell Tuvida zur Hilfe. Die Krankenschwester aus Iloilo von den Philippinen schiebt den Rollator beiseite, hilft den Bewohnern auf die Stühle, schenkt Kaffee ein, verteilt Kuchen. Und fragt: „Ottaako joku lisää kahvia?“

Merell Tuvida ist eine von acht Krankenschwestern und Pflegern, die im April 2008 in einer Pilotgruppe im Auftrag des privaten Altenpflegedienstes Esperri Care nach Finnland kamen. Besonders in den Pflegeberufen gibt es einen Arbeitskräftemangel. Eine Studie des finnischen Wirtschafts- und Arbeitsministeriums sagt voraus, dass sich die Zahl der Rentner bis 2040 auf 1,55 Millionen verdoppeln werde. Gleichzeitig wird in dem Land mit seinen 5,3 Millionen Einwohnern bis 2020 die Hälfte der Arbeitskräfte aus dem Pflege- und Krankensektor in Pension gehen.

Das Pilotprojekt ist eine Kooperation von drei Partnern

„Die Philippinen haben einen Überschuss an ausgebildeten Krankenschwestern, die offizielle Sprache ist Englisch, und sie können sehr gut mit älteren Menschen

umgehen“, sagt die Leiterin von Esperri Care, Marja Aarnio-Isohanni. Daher habe man sich dort umgetan. „Es lohnt sich nicht, in Nachbarländern wie Estland Arbeitskräfte zu rekrutieren. Diese Länder werden ähnliche Probleme haben wie wir“, sagt auch Minna Vanhala-Harmanen von der Personalvermittlung Opteam. Für viele Ältere wäre es zudem wegen der Kriegserlebnisse schwierig, russische Pfleger zu akzeptieren, sagt Aarnio-Isohanni.

Das Pilotprojekt ist eine Kooperation von drei Partnern: Esperri Care als privater Anbieter von Altenpflegeleistungen finanziert es, der Personalvermittler Opteam ist mit der Rekrutierung beauftragt. Und Amiedu ist für die Ausbildung der Krankenschwestern zuständig. Inzwischen wurden zwei Gruppen mit 26 Pflegern nach Finnland geholt, weitere sollen folgen. Das Unternehmen Opteam hat schon drei Büros auf den Philippinen eröffnet.

Sie erwartet ein Zweijahresvertrag
Finnland ist für Filipinos ein unbekanntes Land. Darum rekrutiert Opteam die Krankenschwestern auch selbst. Wer das Auswahlverfahren besteht, bekommt drei Monate Finnisch-Unterricht. Außerdem stehen Grundkenntnisse über Arbeitsrecht und Gesundheitssystem sowie Basiswissen zur Kultur auf dem Stundenplan. Eine Ausbildung zur Krankenschwester ist zwar Voraussetzung, aber sie wird in Finnland nicht anerkannt. Die Bewerber machen eine sechsmonatige Ausbildung zum praktischen Krankenpfleger und legen dann das Examen und einen Sprachtest ab. Danach erwartet sie ein Zweijahresvertrag.

Merell Tuvida hatte nie daran gedacht, jemals in Finnland zu arbeiten. Von einem Freund erfuhr sie von dem Bedarf. Sie besuchte eine Informationsveranstaltung, bewarb sich, lernte Finnisch und flog hierher. „Ich war überrascht, wie schnell das alles ging.“ Üblich sind sonst mehrere Monate Wartezeit, manchmal sogar Jahre. Vor allem für besonders begehrte Länder wie die Vereinigten Staaten. Auch Merell Tuvidas Wunschziel war Amerika. Trotzdem ist sie nun froh, einen Job in Finnland gefunden zu haben. Hier verdient sie um das Zehnfache mehr als in ihrer Heimat und kann Geld an ihre Familie schicken.

Philippinischen Pflegekräfte sind keine Billiglohnkräfte

Die Arbeitsmigranten sind für die philippinische Regierung der wichtigste Devisenbringer. Die Überweisungen aus dem Ausland machen etwa zehn Prozent des Brutto-sozialprodukts aus, der Staat fördert seine „Overseas Filipino Worker“ (OFW). Von den 82 Millionen Einwohnern leben knapp acht Millionen, fast zehn Prozent der Bevölkerung, im Ausland, nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation allein mehr als 150.000 Krankenschwestern. Durch den Exodus leidet das Land inzwischen aber selbst unter einem Pflegekräftemangel und einer Unterversorgung im Gesundheitswesen.

Für Esperri Care sind die philippinischen Pflegekräfte keine Billiglohnkräfte. Sie zahlt sogar je rekrutierter Arbeitskraft eine Prämie zwischen 6000 und 11.000 Euro, ergänzt Minna Vanhala-Harmanen. Darin enthalten sind auch die Kosten für die Sprachkurse. „Wir wollen, dass sie langfristig im Land bleiben“, sagt Marja Aarnio-Ischanni. Sie sollten jedoch mindestens ihren Zweijahresvertrag erfüllen, sonst wäre die Investition für Esperri Care ein Verlustgeschäft. Üblicherweise vermitteln philippinische Agenturen die Jobs und verlangen für ihre Dienste hohe Provisionen. Doch durch die hohe Zahl der Bewerber sind viele bereit, weit mehr als die übliche Summe zu zahlen,

die einem Monatsgehalt entspricht. So verschulden sich die Arbeitnehmer über Jahre.

Das Projekt hat schon erste Nachahmer gefunden

Riitta Vartti, Vorsitzende des Philippinenvereins in Helsinki, sieht die Rekrutierung der Krankenschwestern kritisch. „Die philippinischen Pfleger können unsere Probleme auf dem Arbeitsmarkt nicht lösen.“ Die Devisen würden nichts an den Strukturen im Land ändern. „Mit dem Geld wird die nächste Generation für das Ausland ausgebildet, die jungen Geschulten aus der Mittelklasse verlassen das Land, die Ärmsten verharren in Armut.“

Für Filipinos ist es selbstverständlich im Ausland zu arbeiten – Frauen als Krankenschwestern, Männer als Seeleute. So auch in Merell Tuvidas Familie: Vater und Bruder arbeiten auf See, sie und ihre Mutter im Krankenhaus. „Das Schwierigste ist, dass wir uns so selten sehen. Aber was sollen wir machen? Das Land ist korrupt, wir haben keine andere Wahl.“

Das Projekt hat schon erste Nachahmer gefunden unter anderem den Krankenhausverbund HUS, der die philippinischen Krankenschwestern in ihrem erlernten Beruf einsetzt. Aber wie weit wird die Liebe gehen? Die philippinische Krankenschwester Arlin Boustani, schon seit 20 Jahren in Finnland, ist da skeptisch. „Hier ist es kalt, dunkel, es ist teuer, und die Sprache ist sehr schwer zu erlernen.“ Merell Tuvida kann sich durchaus vorstellen, länger in Finnland zu bleiben. Auch wenn sie immer noch mit der Sprache kämpft, die Sauna ihr noch ein Rätsel ist und das Essen mehr Gewürze vertragen könnte. Vor allem aber fehlt ihr die Familie. Entscheiden will sie sich nächstes Jahr, wenn ihr Vertrag ausläuft. Sie räumt noch schnell die Tassen und Teller im Seniorenwohnheim ab, wischt Krümel von den Tischen und macht Feierabend.

www.faz.net (Frankfurter Allgemeine Zeitung)